

TV-SERIEN

# Der Club der bösen Mädchen

In den USA ist die Comedy-Serie „Sex and the city“ Kult, demnächst können auch deutsche Frauen die Beziehungsabenteuer der vier libidinösen New Yorkerinnen verfolgen.

Finanzstadtrat unter anderem mit dem Vermögen von Republikflüchtlingen befasst, hat in Cottbus irgendwie immer schon mitgemischt. „Ich war kein Held“, sagt er.

Das sei doch auch ihre Stadt, sagt Simone Wendler, allein erziehende Mutter, gebürtige Cottbuserin. Dann erzählt sie von dem Lied, das jemand auf ihre Mailbox gespielt hat: „Du altes Arschloch, dich kriegen wir auch noch ... Dich schlagen wir tot.“ Einschüchterung, keine wirkliche Gefahr, sagt sie. Aber auch in Cottbus leben einstige Genossen, die nun mit Prostitution zu tun haben oder mit Menschenhandel, und wenn die etwas ernst meinen ... Bevor sie wieder ans Werk geht, für ein paar Sekunden nur, weint die Reporterin.

Simone Wendler ist Diplomchemikerin und arbeitete lange Jahre im Fleischkombinat. Mit Künstlern hatte sie zu tun, und sie schrieb Gedichte, „doch ich war völlig harmlos“, sagt sie. Trotzdem wurde sie bespitzelt, „Poet“ hieß der Vorgang; „das Objekt“ könnte zum Werkzeug des Klassenfeindes werden, steht da. 1984 wechselte Wendler ans Krankenhaus, arbeitete im Labor, und 1989 mischte sie sich in die Politik ein: Sie machte die Pressearbeit der SDP, und so kam sie nach der Wende zum „Tagesspiegel“. Es folgten ein paar Jahre als Freie, und am 1. Oktober 2000 fing sie als Chefredakteurin bei der „Lausitzer Rundschau“ an.

Davor war die ehemalige SED-Zeitung eines dieser Friede-Freude-Heimatblätter, die es überall in der Provinz gibt – in Passau, in Cottbus und sonstwo. „Früher war das ein Wurstblatt“, sagt der OB.

Anders wurde das, wie so oft, durch einen Zufall. Mitte November 2000 lag ein anonym abgeschicktes Päckchen auf Wendlers Schreibtisch. Drin steckte ein Schwung Akten. Am 29. November 2000 stand die erste Geschichte auf Seite 3: „Filz und Korruption in Cottbus?“

Dann ergab eins das andere. Lothar Hilke kam ins Spiel, einst jener stellvertretende Kreisstellenleiter der Staatssicherheit, der laut Akte „stets zu den besten Mitarbeitern in der Arbeit mit den IM“ zählte. Heute ist Hilke Chef der MH Elektrotechnik, an der anfangs auch Günter Thiessat, damals Geschäftsführer des Auftragsgebers GWC, beteiligt war.

So ging es monatelang weiter, und es eskalierte, als Simone Wendler vor drei Wochen über den Präsidenten der Handwerkskammer, Werner Schröter, schrieb. Der hatte Rechnungen nicht bezahlt und war in seiner Firma mit dem einstigen Hauptmann Rauer verbandelt.

Wie das alles endet? Sie hoffe auf eine echte Diskussion, sagt Simone Wendler, aber normal wäre, wenn ein paar Leute ihre Jobs verlören und es dann ginge wie bisher. Nein, das sei nicht normal, sagt ihr Chef Johann Legner: „Instabile Systeme krachen irgendwann zusammen.“

Doch das kennen die Herren von der Staatssicherheit ja schon. ◆



„Sex and the city“-Darstellerinnen\*: Getrieben von purer Lust

**M**iranda, eine ehrgeizige New Yorker Anwältin, hat Geburtstag – einen mit einer Drei davor. Sie feiert ihn trotzdem, mit ihren besten Freundinnen in einem schicken Restaurant in Manhattan. Und eine von ihnen, Geschäftsfrau Samantha Jones, bringt ein Geschenk von besonderem Wert. Eine Weisheit, die das Leben der vier allein stehenden Großstädterinnen revolutionieren soll: „Um glücklich zu sein, müsst ihr Sex haben wie Männer. Einfach bloßen Sex, ohne Gefühl.“

So beginnt die erste Episode der US-Comedy-Serie „Sex and the City“, und viele TV-Macher warnten im Vorfeld, dass solche Sprüche im pruden Amerika zu einem Aufschrei führen würden. Sie behielten Recht. Frauen kreischten – vor Vergnügen.

\* Kim Cattrall, Kristin Davis, Cynthia Nixon, Sarah Jessica Parker.

Sie kreischen noch immer. Seit der Abonnementsender HBO (Home Box Office) 1998 die Serie erstmals ausstrahlte, wuchs die Zahl der Fans – der Großteil von ihnen weiblich – unaufhaltsam. Als vor drei Wochen die vierte Staffel endete, verzeichnete der Sender, der zum Medienkonzern AOL Time Warner gehört, Rekordquoten: 6,6 Millionen Zuschauer – eine Steigerung um 35 Prozent.

Verwundert reiben sich die Männer die Augen. War es nicht eine eiserne Regel, dass Sex im Fernsehen für sie gemacht war?

Verwirrt müssen sie beobachten, wie sich ihre Gattinnen und Töchter vor der Glotze wälzen vor Vergnügen, wenn Samantha kalt lächelnd Männer erst besteigt und dann entsorgt, die Galeriebesitzerin Charlotte orthodoxe jüdische Künstler herinnert, bis Miranda ihr den Klassen besseren rosaroten Vibrator „Rabbit“ vorstellt.

Sexkolumnistin Carrie Bradshaw rechnet derweil in ihrer wöchentlichen Zeitungskolumne mit den Pinkelsex-Vorlieben eines Politikers ab, der sie hat stehen lassen.

Bald können auch deutsche Frauen die Beziehungsabenteuer der vier libidinösen New Yorkerinnen verfolgen. Ab 18. September sendet ProSieben um 21.15 Uhr 22 Doppelfolgen von „Sex and the city“. Und die Chancen stehen gut, dass deutsche Männer fortan dienstags unbehelligt zum Skatspielen gehen dürfen.

Denn die Serie über die erfolgreichen Singles hat offenbar einen besonderen Nerv getroffen. Nie zuvor wurde derart G-Punktgenau und witzig das Leben allein stehender Metropolen-Bewohnerinnen seziert, nie zuvor das Dilemma beschrieben, in dem sich selbstbewusste und unabhängige Frauen befinden, die mit 30 nicht verheiratet sind, aber doch Beziehungen suchen.

Auf den ersten Blick haben sie alles: Geld, Erfolg, Unabhängigkeit. Musste Audrey Hepburn noch rehäufig vom Frühstück bei Tiffany träumen, gehen Carrie und Co. zum Petting zu Prada.

Getrieben von purer Lust und der Sehnsucht nach einer echten Beziehung, lassen die vier Frauen ihre Manolo-Blahnik-High-Heels vor den Betten fallen, schaben sich nächstens ihre Gucci-Fummel beim Knutschen an Hauswänden ab und diskutieren anschließend ihre Erfahrungen beim Cocktail in hippen Lokalen und auf begrünten Dachterrassen.

Ihre Gespräche sind so unverblümt offen, wie sich beste Freundinnen das wünschen, aber im wirklichen Leben nie trauen würden. Haben Männer noch Achtung, wenn eine Frau analsex zustimmt? Woher weiß sie, ob sie gut ist im Bett? Und ist es besser, einen Orgasmus vorzutauschen als allein zu bleiben?

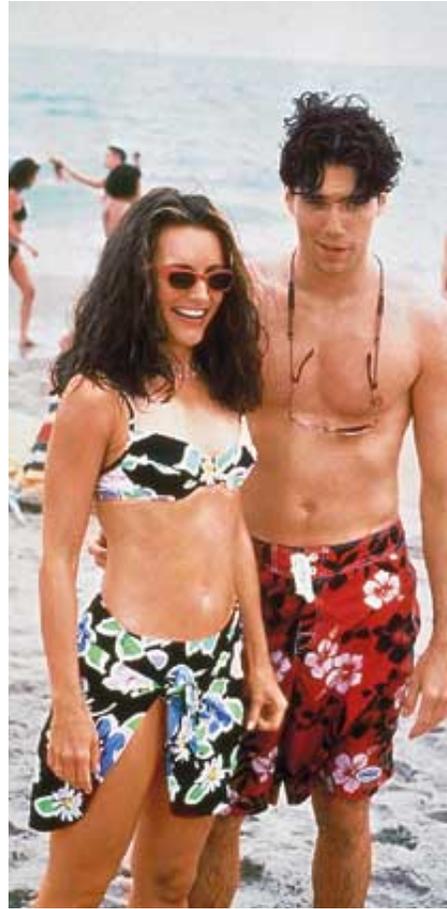
Obleich bizarr überzeichnet, wirken die Probleme der Partnersuche der Mittdreißigerinnen verdächtig echt – denn sie sind es. Die Vorlage für „Sex and the city“ lieferte die reale Klatschkolumnistin Candace Bushnell. Sie galt Mitte der neunziger Jahre als die schärfste Zunge und spitzeste Feder Manhattans. Ihre Kolumnen in der Wochenzeitung „Observer“, in denen sie in zynischem Ton ihre Abenteuer und die ihrer Single-Freundinnen analysierte, waren so legendär wie gefürchtet. 1996 fasste sie die gesammelten Erkenntnisse über New Yorker Balzverhalten und Paarungsrituale in dem Buch „Sex and the city“ zusammen. Drehbuchautor Darren Star, der zuvor mit Serien wie „Melrose Place“ erfolgreich war, entwickelte daraus die Fernsehversion.

Dass diese schließlich produziert wurde, ist einzig HBO zu verdanken. Zuvor hatten sich schon die großen US-Networks für „Sex and the city“ interessiert, doch waren sie vor den ganz und gar nicht jugendfreien Inhalten zurückgezuckt. Zudem eignete sich das halbstündige Format nicht für das Einspielen von Werbespots. HBO

dagegen muss sich als Abo-Sender weder strengen Jugendschutzrichtlinien beugen, noch ist er auf Werbung angewiesen.

Der als besonders innovativ geltende Sender wurde für den Mut belohnt. An Sonntagabenden wird „Sex and the city“ nur von den Einschaltquoten von Catch-Übertragungen überflügelt – dorthin flüchtet wohl das andere Geschlecht.

Hinter der ebenfalls von HBO produzierten Kultsendung „Die Sopranos“ ist



„Sex and the city“-Star Davis  
Zwischen Horror und Humor

„Sex and the city“ die Serie mit den zweitbesten Einschaltquoten. Die Komödie brachte dem Sender zahlreiche Emmy-Nominierungen und in diesem Jahr zwei Golden Globes – einen für das Gesamtkunstwerk und einen für die Hauptdarstellerin Sarah Jessica Parker, die die Sexkolumnistin Carrie Bradshaw spielt und mittlerweile auch als Co-Produzentin agiert.

„Sex and the City“ folgt nicht dem Strickmuster herkömmlicher Comedy-Shows. Es gibt keine eingespielten Lacher wie bei „Seinfeld“, keine Slapstick-Einlagen wie bei „Friends“. Jede Episode hat ein Thema, etwa: Muss frau Männern etwas vorspielen, um eine gute Beziehung zu haben?

Jedes Thema wird zum Arbeitstitel für Carries Sexkolumne. Als Stimme aus dem Off begleitet Sexforscherin Carrie die irrwitzige Beziehungssuche mit zynisch-soziologischen Kommentaren.

Das Geheimnis des großen Erfolgs liegt zum einen in der gelungenen Mischung aus Horror und Humor, Spaß und Schrecken, Leid und Leidenschaft. Zum anderen in der exquisiten Besetzung und Rollenverteilung – mit einer der vier Frauen will sich jede Zuschauerin identifizieren.

Carrie, die intellektuelle, neurotische Journalistin, hat einen Hang zu Designer-Klamotten und zu Mister Big, einem dominanten Alpha-Männchen der gefährlichsten Sorte. Kunstgaleristin Charlotte, gespielt von Kristin Davis, ist eine naive, eher konservativ-biedere Tochter aus gutem Hause mit dem Traum von der heilen Familie. Cynthia Nixon spielt die Anwältin Miranda als feministische, von Bindungsängsten geplagte Workaholic mit Hang zu bübischen Männern und altklugen Psychiatern. Kim Cattrall schließlich verkörpert so überaus überzeugend das abgebrühte, nymphomanische Public-Relations-Luder Samantha Jones, dass sich ihr echter Vater dafür schämt und seine Tochter öffentlich eine „Schlampe“ nannte. Was die 45-jährige Cattrall, im wirklichen Leben monogam und verheiratet, nicht daran hinderte, ein Sex-Beratungsbuch mit Tipps zur Orgasmusfindung zu schreiben.

Tatsächlich finden sich in „Sex and the city“ mehr Stellen als im Kamasutra. Doch weil jede erotische Szene mit absurder Komik versehen ist, entfällt der Pornografieverdacht, glaubt Produzent Michael Patrick King. Trotzdem hat Kristin Davis vorsichtshalber ihre Mutter gebeten, die Sendung nicht anzuschauen, schon wegen der drastischen Ausdrücke.

Doch gerade die Unverblümtheit und schamlose Egozentrik, die strahlenden Siege und herzerreißenden Niederlagen sind es, die die vier Freundinnen zu Kultfiguren und Rollenmodellen für weibliche Karriere-Singles haben werden lassen. „Bad Girls vereinnahmen unsere Vorstellungen immer mehr als Good Girls“, sagt Anne Collins Smith von der Susquehanna Universität in Selingsgrove im US-Staat Pennsylvania und verweist auf den Literaturklassiker „Vom Winde verweht“: „Ich glaube, die meisten Leute ziehen Scarlett O’Hara Melanie Wilkes vor.“

Die Bad Girls aus New York sind sich ihrer Fan-Gemeinde sicher. Auf der HBO-Web-Seite diskutieren Fans über die neuesten Abenteuer ihrer Heldinnen, besichtigen und ersteigern deren Filmgarderobe. Sie kaufen die DVD-Version und schauen sie mit Freundinnen. In den Talkshows von Letterman bis Oprah schlägt sich Carries Truppe unermüdlich im Geschlechterkampf. Das Magazin „Time“ nahm das Quartett im August 2000 auf den Titel und fragte: „Who needs a husband?“

Charlotte bestimmt. Carrie? Wer weiß. Miranda? Niemals. Und Samantha ahnt längst: Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überall hin – nur nicht unter die Haube.

MICHAELA SCHIESSL